



## **Das (zweite) andere Geschlecht – der Diskurs „Frau“ im Wandel**

Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe*  
in deutscher Erst- und Neuübersetzung

Sophie Beese

**F** Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Sophie Beese

Das (zweite) andere Geschlecht – der Diskurs „Frau“ im Wandel

Klaus-Dieter Baumann/Hartwig Kalverkämper/Klaus Schubert (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Band 77

Sophie Beese

# Das (zweite) andere Geschlecht – der Diskurs „Frau“ im Wandel

Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe*  
in deutscher Erst- und Neuübersetzung

**F**Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

*Umschlagabbildung:* Pont neuf, Île de la Cité, Paris, Frankreich

© MasterLu – Fotolia.com

**ÖFG //** ÖSTERREICHISCHE  
FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT

Gefördert aus Mitteln der Österreichischen Forschungsgemeinschaft.



Gefördert von der Hochschul\*innenschaft an der Universität Wien.

ISBN 978-3-7329-0141-8

ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur  
Berlin 2015. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-  
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.  
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,  
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in  
elektronischen Systemen.

Herstellung durch Frank & Timme GmbH,  
Wittelsbacherstraße 27a, 10707 Berlin.

Printed in Germany.

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

[www.frank-timme.de](http://www.frank-timme.de)

Simone de Beauvoir  
Sprach Gott bewahr.

*Nina Hagen*



## **Danksagung**

Mein größter Dank gilt meinen Eltern, Marianne und Rolf Beese, die mich nicht nur beim Verfassen dieses Buches durch Korrektur- und Formatierungshilfen, sondern auch während meiner gesamten Studienzeit auf vielfältige Art unterstützt haben.

Konkret auf diese Arbeit bezogen, möchte ich mich darüber hinaus bei meinem Betreuer, Professor Dr. Klaus Kaindl für seine den gesamten Schreibprozess begleitenden, stets ermunternden Worte, bei meinen zahlreichen Korrekturleserinnen – Marie Buchta, Saskia Weber, Riccarda Henkel, Melanie P. Strasser und Josefine Schulze – und bei Christopher Zukowski für seinen beständigen Zuspruch bedanken.

Dank gilt auch der Österreichischen Hochschüler\*innenschaft an der Universität Wien und der Österreichischen Forschungsgemeinschaft für die finanzielle Unterstützung und Frau Dr. Karin Timme für ihre kompetente und herzliche Betreuung des Buchprojekts.





# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>13</b>
<b>2</b>	<b>Feminismus</b> .....	<b>19</b>
2.1	Emanzipation – Frauenbewegung – Feminismus .....	19
2.1.1	Begriffsbestimmungen und (sich wandelnde) Forderungen .....	19
2.1.2	Frühe Geschichte der Frauenbewegung .....	21
2.1.3	Positionsverschiebungen seit den 1970er-Jahren .....	23
2.2	Frauenbewegung in Frankreich .....	24
2.2.1	Von der Französischen Revolution bis Vichy .....	24
2.2.2	Nachkriegszeit und French Feminism .....	27
2.3	Frauenbewegungen in Deutschland .....	29
2.3.1	Von der Revolution von 1848 bis zur Weimarer Republik .....	29
2.3.2	Frauenfragen zur Zeit des Nationalsozialismus .....	31
2.3.3	Die Neue Frauenbewegung in der BRD .....	33
2.3.4	DDR und Wendezeit .....	36
2.4	Ausblick .....	39
2.5	Writing in the feminine: Schreiben als Widerstand .....	41
2.5.1	Feministische Linguistik .....	41
2.5.2	Écriture féminine .....	43
2.5.3	Feministische Übersetzung: Translation als politischer Akt .....	45
2.5.3.1	Entstehung und Selbstverständnis .....	45
2.5.3.2	Theoretische Forschungsfelder .....	48
2.6	Neuübersetzungen: Ein wissenschaftlicher Überblick .....	49
2.6.1	Begriffsdefinition .....	49
2.6.2	Gründe für Neuübersetzungen .....	50
2.6.3	Die Faktoren Norm und Zeit .....	55
2.6.4	Feministische Neuübersetzung .....	57
<b>3</b>	<b>Simone de Beauvoir und <i>Le deuxième sexe</i></b> .....	<b>61</b>
3.1	Simone de Beauvoir – Kindheit und schriftstellerische Entwicklung ....	61
3.2	Politisches und feministisches Engagement .....	64

3.3	<i>Le deuxième sexe</i> – Inhalt und Bedeutung .....	66
3.3.1	Hintergrund: Frankreich in der zweiten Hälfte der 1940er-Jahre.....	66
3.3.2	Entstehung.....	67
3.3.3	Inhalt und philosophische Positionen .....	69
3.3.4	Rezeption .....	71
3.3.5	Kritik.....	77
<b>4</b>	<b>Die Übersetzungsgeschichte von <i>Le deuxième sexe</i> .....</b>	<b>81</b>
4.1	Übersetzerische Resonanz weltweit.....	81
4.2	Kritik im angloamerikanischen Raum .....	82
4.2.1	Die englischsprachige Erstübersetzung .....	82
4.2.1.1	Entstehung.....	82
4.2.1.2	Kritik .....	86
4.2.1.3	Keine Hilfe von Beauvoir .....	90
4.2.2	Die englischsprachige Neuübersetzung.....	93
4.2.2.1	Entstehung.....	93
4.2.2.2	(Kritische) Rezeption .....	94
4.3	Die Übersetzungsgeschichte im deutschsprachigen Raum.....	98
4.3.1	BRD-Rezeption.....	98
4.3.2	DDR-Rezeption.....	100
4.3.3	Der Rowohlt-Verlag.....	102
4.3.4	Die Erstübersetzung .....	104
4.3.5	Die Bearbeitung .....	105
4.3.6	Die Neuübersetzung.....	107
<b>5</b>	<b>Übersetzungsvergleich .....</b>	<b>109</b>
5.1	Forschungsmodell .....	109
5.1.1	Grundannahmen .....	109
5.1.1.1	Gesellschaft – Individuum – Normen .....	109
5.1.1.2	Übersetzen als normengeleitete Aktivität.....	110
5.1.2	Der Diskurs nach Michel Foucault .....	113
5.1.2.1	Die Entwicklung des Diskurs(-begriffs).....	113

5.1.2.2	Sprechende und Sprache .....	117
5.1.3	Diskursanalyse nach Foucault.....	119
5.1.3.1	Grundannahmen .....	119
5.1.3.2	Umsetzung.....	121
5.1.4	Diskursanalyse und Literatur: Eigene Methodik .....	123
5.2	Untersuchung auf Textebene: Mutterschaft.....	129
5.2.1	Negation der Mutterschaft: Verhütung und Abtreibung.....	129
5.2.2	Gefühle des Ekels: Schwangerschaft und Geburt.....	142
5.2.3	Gesellschaftliche Erwartungen oder Mutterschaft: Ein positivistischer Diskurs der Natürlichkeit – und Lücken.....	153
5.2.4	Mutterschaft als Selbstaufgabe: Die Mutter als schädlicher Einfluss .....	172
5.2.5	Was es wohl werden wird: Sohn oder Tochter .....	178
5.2.6	Die ledige Mutter und das uneheliche Kind .....	195
5.2.7	Vom Säuglings- bis zum Erwachsenenalter .....	200
5.2.8	Glückliche Mutterschaft.....	207
<b>6</b>	<b>Schlussfolgerung.....</b>	<b>217</b>
<b>7</b>	<b>Quellenverzeichnis.....</b>	<b>227</b>
7.1	Primärquellen .....	227
7.2	Sekundärquellen .....	227
<b>8</b>	<b>Anhang.....</b>	<b>249</b>
8.1	E-Mail an Uli Aumüller vom 30.06.2014 .....	249
8.2	E-Mail von Uli Aumüller vom 05.07.2014.....	250
8.3	E-Mail von Grete Osterwald vom 02.07.2014.....	250
8.4	Fragen an den Rowohlt-Verlag: Antwort von Thomas Überhoff vom 03.07.2014.....	251
8.5	Ergänzende E-Mail von Thomas Überhoff vom 03.07.2014 .....	254



# 1 Einleitung

Ich bin [...] bestrebt, Mechanismen der effektiven Machtausübung zu erfassen; und ich tue es, weil diejenigen, die in diese Machtbeziehungen eingebunden sind, die in sie verwickelt sind, in ihrem Handeln, in ihrem Widerstand und in ihrer Rebellion diesen Machtbeziehungen entkommen können, sie transformieren, kurz, ihnen nicht mehr unterworfen sein müssen. (Foucault 2005:115)

In diesem – foucaultschen – Sinne versteht sich die vorliegende Arbeit als Beitrag zu einer diskursiven Analyse, welche veränderte Gesellschaftsstrukturen zum Ausgangspunkt nimmt, um deren Auswirkungen auf (Neu-)Übersetzungen als gesellschaftlich eingebettete und beeinflusste Textproduktion zu untersuchen. Zugleich bedeutet diese Analyse somit auch den ersten Schritt hin zur ‚Befreiung‘, da Machtbeziehungen aufgedeckt werden, denen (etwa durch feministische Neuübersetzungen) entgegengewirkt werden kann.

Als Untersuchungsgegenstand wurden Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe* sowie dessen Erst- und Neuübersetzungen aus den Jahren 1951 bzw. 1992 gewählt. Das Buch *Le deuxième sexe* erscheint nicht zuletzt deshalb als ein lohnender Gegenstand der Analyse, weil es eines der frühesten feministischen Werke darstellt, das zu einer Zeit publiziert wurde, als der normative gesellschaftliche Diskurs ganz andere Wege ging. So behandelte es bereits im Jahr 1949 einen Themenbereich, der später auf die Sex-/Gender- ebenso wie auf die Emanzipations- und Gleichberechtigungsdebatten und -kämpfe der nachfolgenden Jahre ausgeweitet werden sollte.<sup>1</sup> Da zudem die deutschsprachige Erstübersetzung gleich nach dem Erscheinen des Originals und die Neuübersetzung mit einem zeitlichen Abstand von vierzig Jahren veröffentlicht wurde, kann davon ausgegangen werden, dass sich die Forschungshypothese, die auf einen veränderten und verändernden gesellschaftlichen Einfluss zielt, hervorragend nachweisen lässt. Hinzu kommt die Tatsache, dass zwischen der Erst- und Neuüber-

---

<sup>1</sup> Heute wird *Le deuxième sexe* zugegebenermaßen eher als Klassiker gehandelt, d.h. – so der Rowohlt-Lektor und Verantwortliche der deutschsprachigen Neuübersetzung des Buches, Thomas Überhoff – „es wird respektiert, aber nicht in den aktuellen Debatten verwendet, dazu hat sich in der europäischen Lebenswelt von Frauen doch zu viel verändert.“ (Überhoff 2014)

setzung in der BRD jene gesellschaftlichen Ereignisse stattfanden, die als die Neue Deutsche Frauenbewegung in die Geschichte eingingen und die – so wird hier angenommen – einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Übertragung eines feministischen Buches ausgeübt haben.<sup>2</sup>

Ziel dieser Arbeit ist es, mittels einer vergleichenden Übersetzungsanalyse diskursive Verschiebungen aufgrund von gesellschaftlichen Veränderungen zwischen den 1950er- und den 1990er-Jahren hervorzuheben. Luise von Flotow etwa betont, dass „Übersetzungsanalysen von grundlegenden Texten der Frauenbewegung, wie zum Beispiel *Le deuxième sexe* von Simone de Beauvoir, zeigen, wie wichtig Neuübersetzungen werden, wenn es zu ideologischen Shifts kommt“ (2001:55f.) und führt weiter aus, dass bisher insbesondere die englischsprachigen Übersetzungen analysiert wurden, sodass auch eine Untersuchung der deutschsprachigen Übertragungen von Interesse wäre (vgl. 2001:56).

Da detailliertes Wissen zum gesellschaftlichen Kontext und anderen Normen zur Entstehungszeit von Original und Übersetzungen von großer Bedeutung ist, um „the impact that social movements, cultural politics and literary fashions may have on these texts“ (Flotow 1997:66) zu erklären, soll zur geschichtlichen und gesellschaftlichen Verortung des Buches zunächst die (Ideen-)Geschichte des Feminismus dargelegt werden, indem wichtige Positionen, ebenso wie die neuere geschichtliche Entwicklung in Frankreich und Deutschland, wo Original und (Neu-)Übersetzungen erschienen, umrissen werden. Daran schließt sich ein Überblick der feministischen Linguistik als Überleitung zur feministischen Übersetzung bzw. Übersetzungswissenschaft als möglicher Widerstand gegen Machtstrukturen an, wobei gesondert auf das Phänomen der (feministischen) Neuübersetzung eingegangen wird.

Simone de Beauvoir und *Le deuxième sexe* werden im Folgenden vorgestellt und es wird hier insbesondere auf das (späte) feministische Engagement der Schriftstellerin und Philosophin sowie auf die Entstehung, die philosophischen Positionen, die Rezeption und die Kritik um ihr sicher prominentestes Werk eingegangen.

---

<sup>2</sup> Auch Luise von Flotow geht davon aus, dass „work done after about 1975 may be more likely to benefit from ‚post-feminist‘ insights, and avoid crude gender stereotyping, while earlier ‚pre-feminist‘ translations reflect a more traditional view of women“ (1997:63).

Anschließend soll sich der Kreis aus gesamtgesellschaftlichen Bedingungen und konkreten Positionen von *Le deuxième sexe* zu dessen (übersetzerischer) Rezeption schließen, wobei das entsprechende Kapitel mit einem Exkurs zur englischsprachigen Erst- und Neuübersetzung beginnt. Die kritische Rezeption der englischsprachigen Übersetzungen gab sicher auch in anderen Ländern den Anstoß, die Erstübersetzungen zu hinterfragen und von einer generellen Tendenz, Übersetzungen als harmlos und unwichtig anzusehen, abzurücken. In diesem Unterkapitel wird die Entstehung der englischsprachigen Erstübertragung ebenso berücksichtigt wie die erst viele Jahre nach deren Erscheinen auflodernde Kritik, bevor auch die englischsprachige Neuübersetzung in ihren Problematiken und in ihrer wiederum skeptischen Rezeption beleuchtet wird.

Schließlich wird sich dem deutschsprachigen Raum und der dortigen übersetzerischen Rezeption von Simone de Beauvoirs *Le deuxième sexe* in BRD und DDR zugewandt, wobei auch auf die äußeren Bedingungen, d.h. den herausgebenden Verlag und die Erst- und NeuübersetzerInnen eingegangen wird, die – soweit möglich – persönlich zu ihrer Tätigkeit befragt wurden (siehe Anhang 8.1 – 8.3). Ein kurzer Exkurs gilt einer 1960 publizierten und stark gekürzten Überarbeitung, ohne diese jedoch im Detail zu analysieren.

Das darauffolgende Kapitel widmet sich – die theoretischen Aspekte verknüpfend – dem Übersetzungsvergleich der deutschsprachigen Erst- und Neuübersetzung auf Textebene. Ihm vorangestellt ist ein Methodenkapitel, in welchem die generelle Annahme, dass Übersetzen eine überindividuelle Tätigkeit ist, die durch gesellschaftliche Faktoren beeinflusst wird, erläutert wird, ehe diese Überlegung auf den Diskursbegriff nach Michel Foucault und seine Diskursanalyse erweitert und daran anknüpfend die dieser Arbeit zugrunde liegende Methodik dargelegt wird. Die Diskurstheorie kann dabei als ein Versuch definiert werden, „gesellschaftliches Handeln, gesellschaftliche Prozesse und gesellschaftliche Strukturen sowie deren gegenseitiges Aufeinander-Einwirken zu verstehen, zu analysieren und zu erklären“ (Pühretmayer/Puller 2011). In diesem Sinne soll das Übersetzen als gesellschaftliche Aktivität in einen größeren Rahmen eingegliedert und nicht nur aufgrund seiner sprachlichen, sondern auch seiner (macht-)politischen und gesellschaftlichen Implikationen analysiert werden.

Foucault scheint hierbei für die Untersuchung besonders geeignet, denn seine Arbeiten und die Feminismusforschung weisen einige wichtige Gemein-



samkeiten auf. So setzen sich beide insbesondere mit Macht und Sexualität auseinander und erkennen, dass diese einander bedingen, denn „durch die kulturelle Einteilung der Gesellschaft in Geschlechter wird Macht konstruiert und aufrechterhalten“ (Notz 2011:23). Zweigeschlechtlichkeit bzw. die Kategorien ‚Frau‘ und ‚Mann‘ werden als konstruiert entlarvt (vgl. Raab 1998:82), wie auch ‚Autorität‘ und ‚Wahrheit‘ ganz allgemein in Frage gestellt werden (vgl. Sawicki 1994:288).

Foucaults Methode der Diskursanalyse wiederum erlaubt in der konkreten Auseinandersetzung mit Texten, auch Widersprüche innerhalb eines Themenfeldes aufzuzeigen (vgl. Foucault 1974:41), sodass auch in der späteren Untersuchung weder der beauvoirsche Text, noch die Erst- und Neuübersetzung einem stabilen ‚feministischen‘ bzw. ‚reaktionären‘ Diskurs zugerechnet werden müssen. Zudem ermöglicht die Diskursanalyse auch eine Reflexion über das, was nicht gesagt wird, sodass auch ‚abwesende‘ Themen als den Diskurs konstituierend begriffen werden (vgl. Danaher/Schirato/Webb 2000:35). Schließlich wird es unter Rückgriff auf die foucaultschen Methoden möglich, eine deskriptive Textanalyse vorzunehmen, in der die unterschiedlichen übersetzerischen Interpretationen nicht in ‚richtig‘ bzw. ‚falsch‘ (in Bezug auf ein ‚Original‘) eingeteilt werden müssen, sondern ‚Wahrheit‘ und ‚Originalität‘ als solche bereits als diskursiv konstruiert und somit irrelevant entlarvt wurden (vgl. Foucault 1974:7ff.), wodurch jede Übersetzung als eine legitime Interpretation anerkannt wird.

Die Untersuchung auf Textebene erfolgt, indem das Thema Mutterschaft als relevante und zugleich höchst umstrittene Thematik im Werk Beauvoirs unter verschiedenen Schwerpunkten – hier seien nur beispielhaft Abtreibung, Schwangerschaft und gesellschaftliche Erwartungen genannt – betrachtet wird, die sich nach den von Beauvoir in ihrer Behandlung des Themas gesetzten Akzenten richten. Den Forderungen der Diskursanalyse entsprechend wird dabei nicht nur das literarische Werk Beauvoirs untersucht, sondern erfolgt auch eine diskursive Einordnung mittels Texten aus dem jeweiligen politischen, juristischen oder populärwissenschaftlichen Diskurs zum Thema Mutterschaft.

Durch die gesellschaftliche Einbettung der Analyse grenzt sich diese Arbeit auch ganz bewusst gegen eine geschlechtsbasierte Untersuchung von Übersetzungen ab. Die seit den 1990er-Jahren entwickelten Konzepte der Auflösung

von Gender- (und z.T. auch Sex-)Konstruktionen zeigen, dass „[g]ender [...] is never a primary identity emerging out of the depths of the self, but a discursive construction“ (Simon 1996:7). Daraus folgt, dass „we should not accept the division of men and women uncritically, and should not build research projects whose aim is exclusively to show that women speak differently from men“ (Mills/Mullany 2011:14). Demzufolge wird auch das Gender der ÜbersetzerInnen als nicht entscheidend betrachtet, weil sie und ihre (geschlechtliche) Wahrnehmung durch den gesellschaftlichen Diskurs geprägt wurden – Gender wird deshalb als Weiterführung des gesamtgesellschaftlichen Diskurses aufgegriffen und im Folgenden in diesem implizit mitbehandelt.

Unabhängig vom Geschlecht der ÜbersetzerIn ist darüber hinaus die Tatsache zu beachten, dass „the meaning given to the role of the translator is itself historically and socially constructed, the significance of the work of cultural mediation tied to the dynamics of the connections which it enacts“ (Simon 1996:42), d.h. Übersetzen nicht als Einzeltätigkeit angesehen werden kann, ebenso wie Schreiben allgemein nach poststrukturalistischen Ansätzen als einerseits in eine umfassende Intertextualität eingebunden und zudem durch die individuelle Rezeption der LeserInnen mit Bedeutung ausgestattet betrachtet wird. Doch auch andere Faktoren machen deutlich, dass eine Übersetzung nie das Werk einer einzelnen Person ist, sondern diversen äußeren Einflüssen unterliegt:

Yet insofar as every translation inscribes the foreign text with an interpretation informed by the foreign and translating cultures, insofar as a foreign author enjoys a canonical status in the translating culture and translations of the author's work continue to interest publishers, transindividual factors inevitably enter into translation projects. (Venuti 2004:30)

Die Forschungshypothese für diese Arbeit lautet entsprechend, dass Übersetzen in seiner zeitlichen und gesellschaftlichen Einbettung betrachtet werden muss, da „the intentions of translation can never be understood in isolation, but always in relation to a social, political or intellectual framework“ (Simon 1996:83). Grundlage ist die Annahme, dass Übersetzungen aufgrund ihrer zeitlichen und gesellschaftlichen Eingebundenheit diese Gegebenheiten wiederspiegeln, sodass Veränderungen innerhalb einer Gesellschaft auch in den Texten, die sie hervorbringt, deutlich werden. Ziel ist es somit, die Erst- und Neuübersetzung von *Le deuxième sexe* ins Deutsche dahingehend zu untersuchen, dass gesellschaftliche

Veränderungen (die mittels anderer Sekundärtexte nachgewiesen werden können) andere diskursive Elemente in die Übersetzungen gebracht haben, die somit als ihrer Zeit verhaftet nachgewiesen werden können.

Deutlich werden die (veränderten) Werte der Zielkultur nicht zuletzt bereits in der Wahl eines (neu) zu übersetzenden Textes. Somit kann im vorliegenden Fall von der Vermutung ausgegangen werden, dass eine Diskursveränderung zwischen der deutschsprachigen Erst- und Neuübersetzung von *Le deuxième sexe* stattgefunden hat, die überhaupt erst zu dem ‚Bedarf‘ nach einer Neuübertragung führte. Im Folgenden wird daher angenommen, dass sowohl die Erst- als auch die Neuübersetzung durch die diskursiven Strategien ihrer jeweiligen Entstehungszeit geprägt wurden, sodass der Diskurs zum Thema ‚Mutter-schaft‘ von den 1950er- bis zu den 1990er-Jahren in der BRD unter der Prägung der Neuen Deutschen Frauenbewegung eine emanzipatorische Verschiebung erfahren hat.

## 2 Feminismus

### 2.1 Emanzipation – Frauenbewegung – Feminismus

#### 2.1.1 Begriffsbestimmungen und (sich wandelnde) Forderungen

Der Begriff *Emanzipation* leitet sich etymologisch als die Befreiung von *mancipatio*, d.h. Handgewalt, her, die ihre Grundlage im römischen Recht findet und hier die Entlassung der Kinder in die Freiheit (Söhne) bzw. Ehe (Töchter) durch den Patriarchen der Familie bedeutete. Im Rahmen der Aufklärung wurde der Begriff auf die generelle Befreiung einzelner Bevölkerungsgruppen ausgeweitet, sodass die moderne Emanzipationsbewegung „nicht länger um die Erringung einzelner Rechte und Freiheiten, sondern um die prinzipielle Gleichstellung der Menschen“ kämpft (Menschik 1979<sup>2</sup>:29). Im Laufe der Geschichte hat der Begriff zudem eine Bedeutungsverschiebung hin zu einem Unabhängigkeitsverhältnis insbesondere zwischen Mann und Frau, sowie zur Benennung eines neuen Selbstverständnisses von Frauen erfahren (vgl. Bittner 1993:4). In diesem spezifischen (auf Frauen bezogenen) Sinn wurde der Begriff zum ersten Mal von der Französin Hubertine Auclert in ihrer 1881 gegründeten Zeitschrift *La Citoyenne* verwendet (vgl. Gerhard 2008:189) und gelangte um die Jahrhundertwende auch ins restliche Europa.<sup>3</sup>

Diese Neuaufwertung nun verinnerlichte die im 19. Jahrhundert in Europa entstandene Frauenbewegung<sup>4</sup>, die bereits zu ihrer Entstehungszeit so benannt wurde. In Abgrenzung dazu kann Feminismus heute sowohl diese Bewegung, als auch die dahinterstehende Theorie bezeichnen (vgl. Pusch 1983:12f.). Während die Bezeichnung ‚Feminismus‘ im französischen und englischen

---

<sup>3</sup> Andere Quellen verankern die Begriffsentstehung bereits früher und führen sie auf Charles Fourier (1772-1834) zurück, der als einer der ersten die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der öffentlichen Sphäre forderte (vgl. Notz 2011:9f.).

<sup>4</sup> Zur Definition des Begriffs schreibt Gerhard: „Als Frauenbewegung werden [...] alle kollektiven, in Gruppen, Organisationen und Netzwerken organisierten Bestrebungen bezeichnet, die Frauen in allen Lebensbereichen, in Staat, Gesellschaft und Kultur sowie in der Privatsphäre gleiche Rechte und Anerkennung sowie gleiche Teilhabe an gesellschaftlichen und ökonomischen Ressourcen und politischer Macht verschaffen“ (2008:188f.).

Sprachraum immer schon gleichbedeutend mit der Frauenbewegung war,<sup>5</sup> gestaltet sich die Begriffsverortung im deutschsprachigen Raum historisch schwieriger. So wurde ‚Feminismus‘ lange Zeit abwertend für eine bestimmte Geisteshaltung verwendet (und wird es sicher z.T. auch heute noch<sup>6</sup>) bzw. verzeichnete der Duden noch 1974 unter dem Eintrag ‚Feminismus‘ „das Vorhandensein od. die Ausbildung weiblicher Geschlechtsmerkmale beim Mann od. bei männlichen Tieren“ (Duden 1974:273). Erst mit der Neuen Frauenbewegung in den späten 1970er-Jahren wurde der Begriff im heutigen Verständnis Teil der Alltagssprache (vgl. Gerhard 2008:189f.).

Doch welche Entwicklungen führten zu dieser Neuen Frauenbewegung? Im Laufe der Geschichte sollten sich die Prioritäten bzw. Forderungen natürlich wandeln: Am Anfang der Frauenbewegung im 19. Jahrhundert stand in erster Linie das Streben nach gleichen Rechten, und hierbei insbesondere dem allgemeinen Wahlrecht (vgl. Menschik 1979<sup>2</sup>:19ff.). Auch forderten Frauen mehr Bildungsmöglichkeiten und daraus resultierend Anstellungen für Frauen, traten aber (noch) nicht für eine ganzheitliche Gleichberechtigung ein (vgl. Notz 2011:16). Die Frauenrechtlerinnen waren davon überzeugt, dass Gleichberechtigung möglich sei, „indem die politischen und rechtlichen Ausschlüsse von Frauen aufgehoben werden sollten“ (Notz 2011:10). Da sich diese Hoffnungen später nicht erfüllten, wurden die Ansprüche im Laufe der Jahre erweitert. Im Vergleich zu den frühen Forderungen stellte der Feminismus ab den 1970er-Jahren „eine sehr viel grundsätzlichere und radikalere Kritik an der Unterordnung und Unterdrückung der Frauen in Gesellschaft, Staat und Kultur, insbesondere an einer symbolischen Ordnung, die Männlichkeit [...] zum Maßstab allen Denkens [...] gemacht hat“ (Gerhard 2008:190) dar. Dieses oft als Patriarchat<sup>7</sup> bezeichnete System „utilise soit ouvertement soit de façon subtil tous les méca-

---

<sup>5</sup> So heißt es im Larousse etwa unter dem Stichwort *féminisme*: „Mouvement militant pour l'amélioration et l'extension du rôle et des droits des femmes dans la société“ (Larousse 2014).

<sup>6</sup> So entwürfen die Medien auch heute noch „ein Bild vom Feminismus, das Feministinnen als Kinderhasserinnen in Geschäftsanzügen darstellt, die nur ihre eigene ‚Karriere‘ im Kopf haben und laufend mit anderen Frauen im Streit sind“ (Notz 2011:12).

<sup>7</sup> Immer wieder wird allerdings Kritik an dem Terminus ‚Patriarchat‘ bzw. ‚patriarchalisch‘ geübt, da „it assumes a certain stability to patriarchy itself [...] [and] assumes that a culture is patriarchal throughout, making it seem as if women are completely powerless“ (Mills/Mullany 2011:14). Dennoch ist der Begriff in (feministischen) Publikationen weiterhin verbreitet.

nismes institutionnels et idéologiques à sa portée [...] pour reproduire cette domination des hommes sur les femmes” (Michel 2001<sup>7</sup>:5f.). In vielen Ländern forderten die in der Bewegung aktiven Frauen eine Umwandlung der patriarchalischen Strukturen von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft und arbeiteten auf ihre Veränderung hin (vgl. Notz 2011:12f.). Doch nicht nur Verbesserungen in der ‚öffentlichen‘ Sphäre, sondern auch „Veränderung der ‚privaten Beziehungen‘, der Sexualität, der Rollen, der ganzen Person” (Notz 2011:17) wurden im Zuge dieses Umdenkens eingefordert, denn auch Privates wurde nunmehr als gesellschaftlich relevant und bedingt begriffen. Weitere Forderungen der heutigen Frauenbewegung sind somit die nach Anerkennung der weiblichen Sexualität und die nach einer Etablierung gleicher sexueller Rechte für Frauen und Männer (vgl. Michel 2001<sup>7</sup>:77). Feminismus stellt sich hierbei nicht in den Dienst einer politischen Strömung oder Weltanschauung, sondern betrachtet vielmehr die Lösung der ‚Frauenfrage‘ als wichtigste Aufgabe: „Wir [...] geben dem Kampf gegen die spezifische Unterdrückung aller Frauen [...] den Vorrang. [...] Feminismus ist keine Partei und keine Organisation, sondern Ausdruck eines Bewußtseins” (Schwarzer 1981:237). Im heutigen Verständnis hat sich dem Begriff ‚Feminismus‘ eine wissenschaftliche Dimension und entsprechende Auseinandersetzung hinzugesellt (vgl. Notz 2011:13).

## 2.1.2 Frühe Geschichte der Frauenbewegung

Diesem Abschnitt vorzuschicken ist die Anmerkung, dass die Geschichte des Feminismus generell schwer nachzuzeichnen ist, weil Geschichtsschreibung nicht (geschlechts)neutral war und ist (vgl. Michel 2001<sup>7</sup>:6) und demzufolge viele Beteiligungen und Erfolge von Frauen im Laufe der Weltgeschichte entweder gar nicht dokumentiert sind oder in ihrer Tragweite kleingeredet werden.<sup>8</sup> Auch ist die Entwicklung der Frauenbewegung an andere politische und gesellschaftliche Ereignisse gebunden, die einen Einfluss auf das Frauen- (und Männer-)Bild der Zeit und damit zugleich auf die Forderungen und Möglichkeiten der Bewegung ausübten. Die Geschichte der Frauenbewegung ist somit eine

---

<sup>8</sup> Diese einseitige Geschichtsschreibung wird oft als böswillige Verfälschung von herrschender Seite interpretiert: „L’oubli dont les femmes ont été l’objet n’est pas une simple perte de mémoire accidentelle et contingente, mais le résultat d’une exclusion consécutive à la définition même de l’histoire” (Perrot 2000:87).

„Geschichte wiederholter Rückschläge, Stillstände und vieler mühsamer Neuanfänge unter immer wieder veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen“ (Gerhard 2008:191).

Zu Beginn der Geschichtsschreibung über Frauen waren es vor allem mutige Einzelkämpferinnen, die aus persönlichen Erfahrungen heraus Ungleichheiten anprangerten. Sie traten entschieden gegen eine angeblich gottgewollte, doch eigentlich menschengemachte Ungleichbehandlung der Geschlechter ein und kämpften gegen die Ungerechtigkeit, aufgrund einer übergestülpten Kategorie (der des Frauseins) eine weitreichende Teilung der gesamten Gesellschaft hinnehmen zu müssen: Arbeit, Macht, (Lebens-)Räume waren ihnen nicht im gleichen Maße zugänglich wie Männern (vgl. Varikas 2000:55f.). Christine de Pizan (1364 – ca. 1430) aus Venedig etwa wehrte sich in ihren Schriften gegen die Arroganz der männlichen Literaturwelt und entfachte so, in der Auseinandersetzung mit Guillaume de Lorris, den ersten bekannten Literaturstreit (vgl. Notz 2011:34f.). In England war es Mary Wollstonecraft, die 1792 in ihrem Werk *A Vindication of the Rights of Woman* die politische und gesellschaftliche Gleichstellung der Frau, etwa im Bereich der Bildung, einforderte (vgl. Notz 2011:41). Kurz zuvor hatten diese Forderungen bereits eine neue Dimension erreicht, als in Frankreich die Französische Revolution „als Ausgangspunkt der politischen Ideengeschichte des modernen Feminismus“ (Notz 2011:140) erstmals Freiheit und Gleichheit aller Menschen (zumindest offiziell) proklamierte.

Stellte die Französische Revolution den Ausgangspunkt der frauenrechtlichen Ideen dar, so bedeutete die Revolution von 1848 schließlich den „Anfang einer dauerhaft *organisierten feministischen Bewegung*“ (Notz 2011:43, Hervorhebung im Original). Ab diesem Zeitpunkt kann von einer flächendeckenden Frauenbewegung gesprochen werden; sie stellte „eine beispielhafte moderne soziale Bewegung [dar], denn sie [...] [ging] von der Veränderbarkeit und der ‚Machbarkeit‘ von Geschichte aus“ (Gerhard 2008:189).<sup>9</sup> Während dieser ersten

---

<sup>9</sup> Auch wenn Gerhard betont, dass es eine der Errungenschaften der Frauenbewegung sei, dass sich Frauen trotz vieler trennender Faktoren (Religion, Herkunft, Bildung, Hautfarbe etc.) ‚allein‘ aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit zusammengetan hätten (vgl. 2008:189), zeigen doch gerade heute neu entflammte (oder wieder aufflackernde?) Debatten, dass es um die Einigkeit bzw. den Zusammenhalt in der Frauenbewegung schlecht bestellt ist und etwa Klasse und Hautfarbe trennende Faktoren darstellen (vgl. SZ 18/03/2014:11).

Welle der Bewegung, die sich vom späten 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert erstreckte, war es vor allem die Suffragetten-Bewegung in Großbritannien und den USA, die von sich hören machte (vgl. Mills/Mullany 2011:14). Hier, aber auch in anderen (europäischen) Ländern, kämpften Frauen um ihre „ökonomische, politische, soziale und kulturelle Gleichberechtigung“ (Samel 2000:16). Bereits zu dieser Zeit kam es jedoch zu einer ersten Spaltung der Bewegung in bürgerliche und proletarische Kräfte. So „kann [...] die bürgerliche Frauenbewegung als Gleichberechtigungsbewegung, die proletarische Frauenbewegung als Emanzipationsbewegung [...] beschrieben werden“ (Menschik 1979<sup>2</sup>:29), wobei bei ersterer die ökonomischen und politischen Rechte der Frau innerhalb ihrer Klasse und bei letzterer die Gleichberechtigung im Zuge der Befreiung vom kapitalistischen System<sup>10</sup> im Vordergrund standen.

### 2.1.3 Positionsverschiebungen seit den 1970er-Jahren

Der Feminismus ist natürlich keine einheitliche Bewegung, sondern unterscheidet sich nach Epochen, Ländern und jeweiliger Lebenssituation der Frauen. Differenzen haben sich von jeher etwa aus dem Dilemma ergeben, dass Frauen sich im Zuge der Gleichberechtigung einerseits an von Männern geschaffenen Normen orientieren mussten (da sie nun einmal in einer ‚von Männern gemachten‘ Welt leben), andererseits aber auch so in der Gesellschaft aufgenommen werden wollten, ‚wie sie sind‘ (vgl. Varikas 2000:56f.). Im Laufe des 20. Jahrhunderts sind so zwei Hauptströmungen entstanden, von denen die erste, die des Gleichheitsfeminismus, im Sinne einer Gleichheit von Frauen und Männern argumentiert. Nach Meinung von Gleichheitsfeministinnen sind „tous les êtres humains [...] des individus au même titre, indépendants de différences secondaires touchant aux traits physiques, à la ‘race’, au sexe, à la langue etc.” (Collin 2000:30). Der Geschlechterunterschied sei demzufolge als solcher unbedeutend, da menschengemacht und es solle ein Zustand der Menschheit angestrebt wer-

---

<sup>10</sup> Die Proletarierinnen gingen von der marxistischen Theorie aus, derzufolge der Kapitalismus und die durch Wettbewerb entstehende Klassengesellschaft abzuschaffen und eine klassenlose Gesellschaft zu errichten sei, in der alle Menschen – auch Männer und Frauen – gleichgestellt wären. Spätestens im 20. Jahrhundert sollte diesbezüglich jedoch immer wieder die Kritik geäußert werden, dass dieses Modell die spezifische Unterdrückung der Frau nicht ausreichend berücksichtige (vgl. Bittner 1993:5).



den, in dem das Geschlecht eines Individuums nicht von Bedeutung ist (vgl. Collin 2000:30f.).

Differenzfeministinnen hingegen sehen in der Tendenz, sich den Männern ‚angleichen‘ zu wollen, eine Gefahr, da nur das Männliche als Maßstab aller Dinge genommen werde und bei dieser Vorgehensweise spezifisch weibliche Qualitäten missachtet bzw. unterdrückt würden (vgl. Menschik 1979<sup>2</sup>:42). Anhängerinnen fordern eine positive(re) Sicht auf spezifisch weibliche Fähigkeiten, „associating women with qualities of nurturing, cooperation, ecological sensitivity as well as considerable psychological and physical strength” (Flotow 1997:7). Eine Welt, die weibliche Qualitäten anerkennt, wäre um diese Erfahrungen und Erlebniswelten – wie etwa weibliche Sexualität oder Mutterschaft – reicher (vgl. Collin 2000:31). Als Abwandlung bzw. Weiterentwicklung dieser Strömung kann der Ökofeminismus, der sich in den 1980er-Jahren vor dem Hintergrund ökologischer Katastrophen entwickelt hat, betrachtet werden. Im Rahmen des natürlichen Unterschiedes zwischen den Geschlechtern sehen Ökofeministinnen Frauen als der Natur synonym an, da beide durch Männer ‚Zerstörung‘ erlebt hätten. Aus dieser Überzeugung resultierte etwa auch ein aktives Engagement in der Friedensbewegungen gerade von Frauen (vgl. Notz 2011:23f.).

Im Folgenden sollen diese Entwicklungslinien länderspezifisch für Frankreich und Deutschland nachgezeichnet werden, um so die geschichtliche Einordnung von *Le deuxième sexe* bzw. von den Übersetzungen zu ermöglichen.

## **2.2 Frauenbewegung in Frankreich**

### **2.2.1 Von der Französischen Revolution bis Vichy**

Die Frauenbewegung kann als Phänomen, das sich nicht gleichförmig, sondern eher in Wellen vollzog, beschrieben werden, wobei es oft geschichtliche Ereignisse (wie etwa die beiden Weltkriege des letzten Jahrhunderts) waren, die die Bewegung zum Erlahmen bzw. Wiederaufflammen brachten. In Frankreich erreichte die erste Welle der Frauenbewegung um die Jahrhundertwende zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt und erstreckte sich bis in die 1920er-Jahre, um dann in den 1930er-Jahren und um den Zweiten Weltkrieg

herum fast vollständig zum Erliegen zu kommen, und erst ab den 1970er-Jahren wieder an Fahrt zu gewinnen (vgl. Lundgren-Gothlin 1996:11).<sup>11</sup>

Dem vorausgegangen war ein Jahrhundert, in welchem die seit der Revolution von 1789 erkämpften Rechte (u.a. durch Olympe de Gouges und ihre *Déclarations des droits de la femme et de la citoyenne*) größtenteils wieder rückgängig gemacht wurden und Frauen unter den Zwängen des *Code Napoléon* lebten (vgl. Bittner 1993:36). Erste VerfechterInnen der Frauenfrage zu dieser Zeit kamen meist aus dem sozialistischen Lager, ihnen gesellten sich später auch mehr und mehr bürgerliche VertreterInnen hinzu, um (nach englischem Suffragetten-Vorbild) das Wahlrecht für Frauen zu erstreiten (vgl. Lundgren-Gothlin 1996:11). Auch kämpften Frauen im Rahmen der Revolution von 1848 gegen die geltenden Ehegesetze des *Code Napoléon* (vgl. Suppick 2010:17). Mit dem Ersten Weltkrieg jedoch sollte sich auch die Lebensrealität von Frauen nachhaltig verändern, denn sie waren erstmals in fast allen Berufen tätig. Selbst wenn viele Frauen nach dem Krieg wieder aus dem Berufsleben gedrängt wurden und einige sicher auch freiwillig aus den ausbeuterischen Verhältnissen ausschieden, war diese erstmalige umfangreiche Teilhabe am Arbeitsleben eine Erfahrung, die den Frauen nicht mehr zu nehmen war (vgl. Lundgren-Gothlin 1996:12).

Da bereits seit der Jahrhundertwende ein Rückgang der Geburtenrate zu verzeichnen war, wurden ab den 1920er-Jahren zahlreiche Vereine gegründet, die gegenwirkende Maßnahmen propagierten, indem etwa Verhütungsmittel und Schwangerschaftsabbrüche für illegal erklärt und sogar Kondomwerbung verboten wurde. Diese Aktionen führten allerdings nicht etwa zu einer Steigerung der Geburtenrate, sondern dazu, dass zwischen 1920 und 1967 etwa die gleiche Anzahl von Abtreibungen wie von Geburten zu verzeichnen waren (vgl. Lundgren-Gothlin 1996:15).

In der Generation um 1920 gab es jedoch aufgrund des Krieges 30 Prozent mehr Frauen als Männer, sodass sich diese oft auf ein Leben ohne Ehemann einstellen mussten (oder konnten) – sie arbeiteten, verdienten ihren eigenen Lebensunterhalt und verlangten den Zugang zu höherer Bildung, und das mit Erfolg, denn um 1930 konnten Frauen sich in fast alle höheren Bildungseinrichtungen einschreiben (vgl. Lundgren-Gothlin 1996:12). Mit dem wirtschaftlichen

---

<sup>11</sup> Die Entwicklung der (west)deutschen Frauenbewegung sollte ganz ähnlich verlaufen, wie in Kapitel 2.3 deutlich werden wird.

Einbruch in den 1930er-Jahren ging allerdings auch die Suche nach Sündenböcken einher; diese Rolle fiel schnell den arbeitenden Frauen zu, die den Männern die Arbeit ‚wegnehmen‘ würden – als Resultat sank die Quote von arbeitsfähigen Frauen in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg dramatisch (vgl. Lundgren-Gothlin 1996:12f.). Das Vichy-Regime schließlich „claimed that working women meant a rise in social disorder and sinful behavior” (Lundgren-Gothlin 1996:16), und stellte dem Bild der arbeitenden Frau ein „ideales Universum der Mutterschaft, der Familie und des Heims” (Eck 1995:224) entgegen. Die Devise des neuen Staates, ‚travail, famille, patrie‘ zeigte, dass die Regierung nicht nur die politische und wirtschaftliche, sondern auch eine moralische Erneuerung erwirken wollte (vgl. Eck 1995:226). So sei das Muttersein die persönliche und gesellschaftliche Bestimmung der Frau: „Es gab keine schlechten Mütter, es gab nur schlechte Frauen, die sich weigerten, Mütter zu sein” (Eck 1995:227). Im Jahr 1941 wurde ein Gesetz erlassen, dass das Scheidungsverfahren extrem erschwerte und das Verlassen der Familie als Strafdelikt wertete. Auch wurde der Ehemann in einem Gesetz aus dem Jahre 1942 zum ‚Oberhaupt der Familie‘ erklärt, was ihm weitreichende Rechte und Befugnisse einräumte, die erst 1970 abgeschafft werden sollten (vgl. Eck 1995:229).

Die Realität jedoch entsprach so gar nicht dem vom Regime propagierten Bild der Mutter und Hausfrau: Aufgrund der Tatsache, dass die meisten Männer in den Krieg gezogen waren, mussten viele Frauen sich ihren Lebensunterhalt selbst erwirtschaften. Während der Anteil der Frauen in der Industrie weitgehend gleich blieb, übten sie vermehrt Tätigkeiten im nichtindustriellen Sektor, wie etwa Bürotätigkeiten, aus, auch wenn dies nicht dem offiziellen Regierungskurs entsprach (vgl. Eck 1995:241f.). Doch obwohl diese Frauen von Soldaten, Kriegsgefangenen oder Zwangsarbeitern ihr Leben selbst organisierten und feststellten, dass sie auch ohne ihren Mann zurechtkamen, wurden die traditionellen Rollen nicht grundsätzlich hinterfragt und wurde die Situation oft nur als ein temporäres Arrangement und ein Bewahren für den ‚Hausherrn‘ verstanden (vgl. Eck 1995:236). Auch den wenigen Frauen, die sich im Widerstand engagierten, waren in ihrer Betätigung Grenzen gesetzt, die sie etwa vom bewaffneten Kampf ausschlossen.

Nach der Befreiung waren es wiederum Männer, die sich für die Sache der Frauen einsetzten. Es versicherte etwa der Politiker Maurice Schumann: